

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

3. Die Päpstliche Bibelkommission war in den biblischen Studien ein Staudamm gegen die Flut des Modernismus.

Zu dem Zweck, daß die durch die Enzyklika „Providentissimus Deus“ in Erinnerung gebrachten dogmatischen Prinzipien von den katholischen Exegeten beachtet werden, schuf Papst Leo XIII. mit dem apostolischen Schreiben „Vigilantiae“ am 30. Oktober 1902 die Päpstliche Bibelkommission (Enchiridion Biblicum Nr. 137-145). Gleich zu Beginn unterstreicht der Heilige Vater, daß die Integrität des „Depositum Fidei“ auf dem Spiele steht:

„Wir sind uns der Aufmerksamkeit und der Sorge wohl bewußt, das **Erbgut des Glaubens** zu bewahren; aufgrund unseres Amtes müssen ja diese Eigenschaften bei uns in höherem Maße vorhanden sein als bei irgendeiner anderen Person; deshalb haben wir schon im Jahre 1893 die Enzyklika „Providentissimus Deus“ veröffentlicht. (...) Aber zu dem besonderen Zweck, die angegebenen Weisungen leichter und fruchtbarer in die Praxis umzusetzen, haben wir beschlossen, ein neues Mittel hinzuzufügen, um Unsere Autorität zu stützen.“ Das neue Mittel war eben die Päpstliche Bibelkommission, welcher Leo XIII. folgende praktische Ziele gab:

1. im Bereich der biblischen Studien die Glaubenswahrheit zu bewahren,

2. den Fortschritt der katholischen Exegese mit der erforderlichen Kompetenz zu fördern (besonders durch die philologischen Studien und die verwandten Disziplinen, durch die Kenntnis der alten Sprachen des Orients usw.)

3. durch ein eigenes Urteil die besonders schwerwiegenden Kontroversen der katholischen Wissenschaftler zu schlichten (1).

Die „außergewöhnlich große Hochachtung“ für die Protestanten und die Verachtung des kirchlichen Lehramtes.

Leo XIII. war sich der Gefahr, die seit einiger Zeit der katholischen Exegese drohte, offenbar vollkommen bewußt. Er verlangte demnach von den katholischen Exegeten, „sie sollten sich dafür einsetzen, daß jene tadelnswerte Denk- und Handlungsweise, die *Thesen der Heterodoxen zu überschätzen*, sich nicht ausweite; es sei nicht so, als ob das eigentliche Verständnis der Schrift darin bestehe, vor

allem darauf bedacht zu sein, von einem Apparat der äußerlichen Bildung (*oder direkt von den Andersgläubigen selbst*) auszugehen. Für einen Katholiken können wirklich die Tatbestände nicht zweifelhaft sein, an die wir schon zu wiederholten Malen in recht ausführlicher Form erinnert haben: „Gott hat die hll. Schriften nicht dem privaten Urteil der Gelehrten anvertraut, sondern ihre Auslegung dem Lehramt der Kirche übertragen; in Sachen des Glaubens und der Sitten, die einen Teil der gesamten christlichen Lehre ausmachen, muß als wahrer Sinn der Hl. Schrift jener angesehen werden, *den die hl. Mutter Kirche geglaubt hat und noch immer glaubt*; denn ihr steht es zu, den Sinn und die authentische Interpretation der Heiligen Schriften zu beurteilen; folglich ist es niemandem erlaubt, die Heilige Schrift im Gegensatz zu diesem Sinn und zu dem einmütigen Konsens der Väter zu erklären“ (dies ist der Text des dogmatischen 1. Vatikanischen Konzils, III. Sitz. Kap. II; *De Revelatione*). Deshalb kann der genaue Sinn der Schrift in keinem Fall *außerhalb der Kirche gefunden werden*. Auch kann er von „*jenen Männern nicht dargestellt werden, welche das Lehramt und die Autorität verworfen haben*.“

(1) Die Kommission „für die Förderung der biblischen Studien“ war aus „Kardinälen der Heiligen Römischen Kirche“ zusammengesetzt, die von „berühmten Wissenschaftlern unterstützt wurden, die sich in der heiligen Theologie und vor allem in den biblischen Studien vorbereitet hatten“ und „den Titel und die Aufgabe von Beratern besaßen“. Leo XIII. wählte die ersten fünf Mitglieder (der Präsident war Kardinal Parocchi) und 40 Ratgeber aus, unter denen der Sulpizianer F. Vigouroux und P. Fleming OFM gut bekannt waren. Vgl. F. Spadafora „Dizionario Biblico“ unter dem Stichwort „Commissione biblica“.

Daher „bringen“ die Mitglieder der Päpstlichen Bibelkommission „jene Personen, welche von einer außergewöhnlichen Hochschätzung der Andersgläubigen versucht werden, zu der Einstellung, daß sie die Kirche achten und auf sie als Lehrerin mit mehr Anhänglichkeit horchen; falls die Notwendigkeit des Studiums den Kontakt mit den Werken nichtkatholischer Autoren verlangt, so muß man sie mit ‚Klugheit und Umsicht‘ und auch mit ‚Mäßigung‘ benutzen; man sei darauf bedacht aufgrund dieses vertrauten Umgangs nicht auch den Übermut im Urteil (intemperantiam iudicii) anzunehmen.“

Die uralten „Neuigkeiten“ der „wissenschaftlichen“ Exegese von heute.

Die Päpstliche Bibelkommission erfüllte getreu ihre Aufgabe, indem sie unter anderem in den Jahren 1905 bis 1934 achtzehn Entscheidungen in der Form von Frage und Antwort veröffentlichte. Für das von mir behandelte Thema werde ich hier über die Interventionen der Päpstlichen Bibelkommission bei den Evangelien berichten. Der Leser kann dann persönlich die Kehrtwendung feststellen, welche die heute herrschende neomodernistische Exegese vorgenommen hat. Er beachte besonders die in der Frage prägnant dargelegten Teilelemente, welche das „Ja“ oder das „Nein“ der Antwort rechtfertigen. Er wird herausfinden, daß die Irrtümer, welche heute sogar in den Seiten des schlichtesten katholischen Blattes vorherrschen und als letzte Errungenschaft der „wissenschaftlichen“ Exegese ausgegeben werden, schon fast vor einem Jahrhundert verurteilt und widerlegt worden sind.

Das Evangelium des hl. Johannes: der Autor und die Historizität

Vom 29. Mai 1907 stammt folgende Intervention der Päpstlichen Bibelkommission über den Autor des vierten Evangeliums.

„Erste Frage: Wird aus der *stetigen, allgemeinen und feierlichen*, schon vom 2. Jahrhundert an laufenden *Überlieferung der Kirche* – wie sie besonders hervortritt a) in den Beweisstellen und Anspielungen der heiligen Väter, der Kirchenschriftsteller, ja sogar der Häretiker, die in notwendigem Zusammenhang mit dem Ursprung des Buches stehen, da sie von den Schülern der Apostel oder deren ersten Nachfolgern herrühren müssen; b) in

der *steten und überall* sich findenden Aufnahme des Namens des Verfassers des vierten Evangeliums in den Kanon und die Kataloge der heiligen Bücher: c) in den ältesten Handschriften und den Übersetzungen dieser Bücher in verschiedenen Sprachen; d) aus dem öffentlichen, *von den Uranfängen der Kirche* auf dem ganzen Erdkreis sich behauptenden liturgischen Gebrauch – der Satz, daß *der Apostel Johannes und kein anderer als Verfasser des vierten Evangeliums anzuerkennen sein*, abgesehen von dem theologischen Argument, durch einen so soliden historischen Beweis dargetan, daß die von den Kritikern für das Gegenteil beigebrachten Gründe diese Überlieferung in keiner Weise entkräften?

Antwort: Ja.

Zweite Frage: Sind auch die inneren Gründe, die aus dem für sich betrachteten Text des vierten Evangeliums gewonnen werden, aus dem Zeugnis des Schriftstellers und der offenbaren Verwandtschaft dieses Evangeliums mit dem ersten Brief des Apostels Johannes, dahin zu beurteilen, daß sie *die Überlieferung bestätigen, die das vierte Evangelium demselben Apostel ohne Schranken zuweist?*

Und können die Schwierigkeiten, die der Vergleichung des vierten Evangeliums mit den anderen drei entnommen werden, unter Berücksichtigung der Verschiedenheit der Zeit, des Zweckes und der Hörer, für die oder gegen die der Verfasser schrieb, vernünftig gelöst werden, wie es die heiligen Väter und die katholischen Exegeten nach allen Seiten hin geleistet haben?

Antwort: Ja, für beide Punkte.

Dritte Frage: Kann trotz der *von den ersten Zeiten an in der gesamten Kirche herrschenden, durchaus stetigen Praxis*, aus dem vierten Evangelium als aus einem im eigentlichen Sinne geschichtlichen Dokument zu argumentieren, unter Berücksichtigung der besonderen Anlage dieses Evangeliums und der offenbaren Absicht des Verfassers, gerade aus den Taten und Reden des Herrn die Gottheit Christi ins Licht zu stellen und zu beweisen, gesagt werden, die im vierten Evangelium erzählten Dinge seien vollständig oder zum Teil zu dem Zweck erdacht, daß sie Allegorien oder lehrhafte Symbole sein sollen, die Reden des Herrn aber seien nicht eigentlich und wirklich Reden des Herrn selber, sondern theologische Kompositionen des Schriftstellers, die freilich dem Herrn in den Mund gelegt würden?

Antwort: Nein.“

(E.B. Nr. 187-189) „Documents Pontificaux de Sa Sainteté Saint Pie X.“ Band I. S.

848, Verlag *Courier de Rome*

Die Bestätigung durch die Archäologie

Gegenüber der zerstörerischen Arbeit des Kritizismus bestätigte die Päpstliche Bibelkommission auf diese Weise die „stetige allgemeine und feierliche Tradition der Kirche“ über den Autor des vierten Evangeliums und die Historizität der in ihm treu erzählten Tatsachen. Die Vorsehung hat den modernen Zeiten auch eine wissenschaftliche Bestätigung der katholischen Tradition geben wollen. In dem von mir geleiteten „Dizionario Biblico“ schreibt Pater Luigi Moraldi folgendes: „Der heilige Apostel Johannes schrieb das vierte Evangelium. Die bis auf die nachapostolische Ära zurückgehende Tradition erkennt ihn ausdrücklich an... dies ist das einmütige und alt ehrwürdige Zeugnis der ganzen Kirche... Die Tradition hat also die klarste Bestätigung im Papyrus Rylands 457 (Ende des ersten Jahrhunderts n.Chr.), welcher Joh. 18, 31-33-37 ff. enthält (...) und im Papyrus Egerton 2 (erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n.Chr.), der Abschnitte aus den vier Evangelien vereint und von unserem Evangelisten (Johannes) die Abschnitte 5, 39-45; 7, 30 (44?); 8, 59; 9, 29; 10, 31 (39); *sie beweisen, daß gegen das Jahr 100 n. Chr. das Evangelium des Johannes in Ägypten schon bekannt und gleich wie die Synoptiker (Matthäus, Markus, Lukas) verehrt wurde.*“ (2) Übrigens herrschte über den Verfasser und die Geschichtlichkeit des vierten Evangeliums unter den katholischen Exegeten bis zur neomodernistischen Wende Einstimmigkeit, wie die verschiedenen Einführungskommentare zum Evangelium des hl. Johannes bezeugen (3).

Das Evangelium des hl. Matthäus: der Verfasser, die Historizität, das Datum der Abfassung und die Sprache.

Am 19. Juni 1911 intervenierte die Päpstliche Bibelkommission mit sieben Antworten zum Evangelium des hl. Matthäus:

„**Erste Frage:** Kann und muß aufgrund der *allgemeinen und seit den ersten Jahrhunderten konstanten Übereinstimmung der Kirche*, die klar erwiesen wird durch die Väterzeugnisse, durch die Titel der Evangelienhandschriften, durch die ältesten Bibelübersetzungen, durch die von den heiligen Vätern, Kirchenschriftstellern, Päpsten und Konzilien überlieferten Kataloge sicher behauptet werden: Matthäus, Christi Apostel, ist in Wahrheit der Verfasser des unter seinem

(2) Vgl. M.J. Lagrange OP in „Revue biblique“ 45 (1936) 269-272; A. Merk SJ in „Biblica“ 27 (1936) 99 sq.

(3) Vgl. M.J. Lagrange OP „Evangile selon St. Jean, 7. Auflage, Paris 1948 und „Le réalisme historique de l’Evangile selon St. Jean“ (Der historische Realismus des Evangeliums des hl. Johannes) in „Revue biblique“ 46 (1937) 321-341; A. Durand in dem Sammelwerk „Verbum salutis“ Paris 1927; F.M. Braun OP „Das Evangelium des hl. Johannes“, Paris 1950, 3. Auflage; „La Sainte Bible“ geleitet von L. Pirot und A. Clamer; Alberto Vaccari SJ „La S.Bibbia“ Florenz 1961 S. 1921-1973. Nur um die für die Leser am besten zugänglichen Werke zu zitieren.

Namen verbreiteten Evangeliums?

Antwort: Ja.

Zweite Frage: Muß man dafürhalten, daß durch das Zeugnis der Tradition die Meinung hinreichend gestützt wird: Matthäus habe früher geschrieben als die anderen Evangelisten, und er habe zuerst das Evangelium, das an die palästinensischen Juden gerichtet war, in der von diesen damals gesprochenen Muttersprache abgefaßt?

Antwort: Ja, für beide Punkte.

Dritte Frage: kann die Abfassung dieses Originaltextes über die Zeit der Zerstörung Jerusalems hinaus verlegt werden, so daß, was man im Text als Weissagungen über die Zerstörung dieser Stadt liest, erst post eventum geschrieben worden wäre; oder ist das Zeugnis des Irenäus (Adv. haer. 3,1,2), ein Zeugnis von unsicherer und strittiger Interpretation, von solchem Gewicht, daß es zwingt, die Ansicht jener zu verwerfen, die *mehr im Übereinstimmung mit der Tradition* dafürhalten, daß das Evangelium vor Pauli Ankunft in Rom abgefaßt sei?

Antwort: Nein, für beide Punkte.

Vierte Frage: Kann die Meinung einiger Moderner als wahrscheinlich gehalten werden, derzufolge Matthäus nicht, eigentlich und genau gesprochen, (*proprie et stricte*) das Evangelium verfaßt hat, wie es uns überliefert ist, sondern nur eine Sammlung von Worten oder Reden Christi, die dann ein anderer anonym Autor als Quellen benützt hätte, so daß man diesen als Redaktor des Evangeliums ansehen müßte?

Antwort: Nein.

Fünfte Frage: Kann aus dem Umstand, daß alle Väter und Kirchenschriftsteller, auch jene nicht ausgenommen, die ausdrücklich überliefern, der Apostel Matthäus habe in der Muttersprache geschrieben, ja daß auch *die Kirche selbst* einzig den griechischen Text des Matthäus-Evangeliums *von Anfang an* als kanonisch gebracht haben, mit Sicherheit bewiesen werden, daß das griechische Evangelium wesentlich (*quo ad substantiam*) identisch ist mit jenem Evangelium, das der Apostel Matthäus ursprünglich in der Muttersprache verfaßt hat?

Antwort: Ja.

Sechste Frage: Darf aus dem Umstand, daß der Verfasser des ersten Evangeliums den vornehmlich dogmatischen und apologetischen Zweck verfolgt, den Juden zu beweisen, daß Jesus der von der Propheten verkündete

und von Davids Geschlecht abstammende Messias ist, und aus dem Umstand, daß er in der Anordnung der Ereignisse und Reden nicht immer die chronologische Ordnung einhält, geschlossen werden, daß diese Ereignisse und Reden nicht als wahr (geschichtlich) anzunehmen seien? Oder kann behauptet werden, daß die Erzählungen der Taten und Reden Christi, die man in dem Evangelium liest, unter dem Einfluß der alttestamentlichen Prophezeiungen verändert und einem schon mehr vorgerücktem Zustand der Kirche angepaßt worden und darum der historischen Wahrheit nicht entsprechend seien?

Antwort: Nein, für beide Punkte.

Siebte Frage: Muß man mit Recht dafürhalten, daß die Meinungen jener eines soliden Fundamentes entbehren, die die historische Authentizität der beiden ersten Kapitel in Zweifel ziehen, in denen die Abstammung und die Kindheit Christi behandelt wird, wie auch die historische Authentizität einiger dogmatisch sehr wichtiger Aussprüche, so jene, die sich auf den Primat Petri (Mt. 16, 17-19), das Taufmandat (Mt. 28. 19-20), das Bekenntnis des Glaubens der Apostel an die Gottheit Christi (Mt. 14, 33) beziehen, und anderes derart, was wir bei Matthäus allein ausgesprochen finden?

Antwort: Ja."

(E.B. Nr. 383-389), „Documents Pontificaux de Sa Sainteté Saint Pie X“, Band 2, S.674-675, Verlag *Courrier de Rome*

Wie das vorhergehende wurde auch dieses Dekret vom heiligen Papst Pius X. bestätigt und wie das vorhergehende von den Patres F. Vigouroux und L. Janssens, den Sekretären der Päpstlichen Bibelkommission, unterschrieben.

Die wissenschaftliche Bestätigung

Vor kurzem ist dieses Mal die wissenschaftliche Bestätigung von drei Wissenschaftlern gekommen, die keine Furcht hatten, gegen den Strom zu schwimmen. Es handelt sich um den Anglikaner J.A.R. Robinson und die beiden Katholiken C. Tresmontant und Abbé Jean Carmignac (4). Robinson arbeitete einzig und allein mit der historischen Methode, Tresmontant teilweise mit philologischen und teilweise mit historischen Methoden, Carmignac vorwiegend mit der philologischen, aber gelegentlich auch mit der historischen Methode. Alle drei sind auf wissenschaftliche Weise zu beinahe identischen Folgerungen gekommen: Die

Evangelien sind vor 70 und auch vor 60 unserer Zeitrechnung geschrieben worden; ihr historischer Wert ist erstrangig.

Man höre an, was Tresmontant über das Evangelium des hl. Matthäus schreibt: „Das Evangelium des Matthäus ist eine in griechischer Sprache angefertigte Übersetzung von Dokumenten, die *ursprünglich in hebräischer Sprache* verfaßt worden sind; diese Übersetzung ist *sehr alt*; sie datiert *nicht* vom Ende des ersten Jahrhunderts her, wie alle berichten, die sich an die heute im Jahre 1983 in der Exegese vorherrschende Meinungsmehrheit halten. Alle Kennzeichen, alle Charakterzüge und alle Merkmale dieser Übersetzung, die in dem Evangelium des Matthäus bestehen, führen uns zu einem viel älteren Zeitraum zurück, nämlich kurz nach den Ereignissen des Jahres 30 und vor der Verkündung der Frohbotschaft an die unbeschnittenen Heidenvölker, also in die Zeit *vor den Jahren zwischen 36-40 n.Chr.* Nichts erlaubt die Annahme einer späten Komposition, die auf das Ende des 1. Jahrhunderts zurückgeht, nichts, absolut nichts. Die Behauptung, welche die Abfassung des Evangeliums des Matthäus an das Ende des 1. Jahrhunderts verschiebt, ist vollkommen willkürlich. Diese Ansicht hat nichts für sich, außer dem Gewicht der heute in der Exegese vorherrschenden Meinung. Diese Meinung steht allein für sich (ohne jedes objektive Argument). Sie ist nur eine Wiederholung folgenden Prinzips: Die aktuelle Mehrheit der Exegeten denkt, daß es sich so verhalte, deshalb schließe ich mich ihnen an; ich will so wie die Mehrheit denken.“

Selbstverständlich denkt und schreibt diese „Mehrheit“ unter dem Einfluß einer „außergewöhnlich großen Achtung für die Andersgläubigen d.h. genauer unter dem Einfluß der engstirnigen protestantischen Kritelei (der Formgeschichte und Redaktionsgeschichte); denn die Datierung der synoptischen Evangelien vor dem Jahre 70 n.Chr. und die aramäische oder hebräische Sprache als ursprüngliche Sprache des Evangeliums des Matthäus gehören zur „stetigen, allgemeinen und feierlichen Tradition“ der Kirche, welche die Päpstliche Bibelkommission gegen den Modernismus verteidigte; dieser Tradition folgten die gläubigen, katholischen Exegeten und erklärten ihren Inhalt in dem von der katholischen Tradition und vom Lehramt der Kirche ausstrahlenden Licht (5). Im Jahre 1982, als ich mich zum Echo der Ansicht der Väter machte, schrieb ich in dem Buch „La Chiesa di Cristo e la formazione degli Apostoli“ (Verl. Rogate, Roma) (Die Kirche Christi und die Formation

(4) J.A.R. Robinson „Redating the New Testament“ London 1976; vgl. die wohlwollende Rezension von Pater Benoit in „Revue biblique“ 1979 S. 281-287, der Robinson „wissenschaftliche Ehrlichkeit“ zuerkennt; Cl. Tresmontant „Le Christ hébreu. La langue et l'âge des Evangiles“ Paris O.E.I.L. 1983; J. Carmignac „La naissance des Evangiles Synoptiques“ Paris O.E.I.L. 1984. Für umfangreichere Anmerkungen siehe mein Artikel in „Palestra del Clero“ vom 15. Feb. 1986 und siehe auch „si si no no“ vom 15. Mai 1985: „La data di composizione degli Evangeli“ (Das Datum der Abfassung der Evangelien).

(5) Siehe den großen Band, den M.J. Lagrange OP in der Reihe „Etudes Bibliques“, (4. Aufl., Paris 1927) dem Evangelium des hl. Matthäus widmete und andere erwähnenswerte Sammelwerke bis zu Pater Vaccari (1961 S. 1763-1836). Vgl. Abbé Guiseppe Turbessi, Stichwort „Matteo“ in meinem „Dizionario Biblico“ (1963) S. 406 ff.

der Apostel) folgendermaßen:

„Der Erste, der ein Evangelium niederschrieb, war der Apostel Matthäus.... Bevor er zusammen mit den anderen Aposteln Palästina verließ, um draußen zu predigen, gab er den Gläubigen (von Palästina) sein kostbares, in ihrer aramäischer Sprache verfaßtes Evangelium.

Nun scheint die Auswanderung der Apostel aus Palästina, um die Heiden zu bekehren, mit dem vom Himmel gegebenen Zeichen verbunden zu sein, nämlich der berühmten, dem hl. Petrus zu Joppe gewährten Vision der unreinen Tiere; vom Himmel kam der Wink, den ersten Heiden, den römischen Zenturio Cornelius, mit seiner ganzen Familie zu taufen (Apg. 10-11). Überdies darf man aus der Apostelgeschichte mit Sicherheit ableiten, daß im Jahre 42 n.Chr. anlässlich der von Herodes Agrippa I. ausgehenden Verfolgung kein Apostel sich mehr in Jerusalem und in Palästina befunden hat, als Jakobus getötet...und Petrus in den Kerker geworfen wurde; auch er verließ, nachdem er von einem Engel befreit worden war, das Land Palästina. Das erste Evangelium wurde demnach gegen das Jahr 40 n.Chr. geschrieben, kaum 10 Jahre nach dem Tode des Erlösers.

Bald darauf dachte man daran, es in die griechische Sprache, die offizielle Sprache des römischen Imperiums, zu übersetzen; dies geschah für die außerhalb Palästinas weilenden Juden selbst, die nur noch das Griechische verstanden. Als der hl. Paulus im Jahre 50/51 n.Chr. von Korinth aus die beiden Briefe an die Thessaloniker schrieb, war die Übersetzung des Evangeliums des Matthäus ins Griechische bereits erfolgt; er (Paulus) hängt literarisch davon ab besonders im 2. Brief an die Thessaloniker (vgl. 2.Thess. 2, 1-14 mit Mt. 24).

Der Verfasser der Apostelgeschichte und des 3. Evangeliums ist der hl. Lukas... Nun geht die Apostelgeschichte nicht über das Jahr 63 n. Chr. hinaus; sie gibt keinen Hinweis auf den in diesem Jahr vor dem Tribunal des Caesaren stattgefundenen Freispruch des Paulus. Das dritte Evangelium, das zeitlich vorausgeht, wie der Prolog der Apostelgeschichte aussagt, wurde von ihm (Lukas) während des Gefängnisaufenthaltes des hl. Paulus in Cäsarea verfaßt. Dies ist ein Hinweis für die Datierung des zweiten Evangeliums: Markus sandte schriftlich die Predigt des hl. Petrus in den Jahren 50-55 n.Chr.; tatsächlich folgt der hl. Lukas ihm oftmals und hängt von ihm ab“ (S. 317 f.).

Die Evangelien des Markus und Lukas; die Verfasser, das Datum der Abfassung und die historische Wahrheit.

Am. 26. Juni 1912 intervenierte die Päpstliche Bibelkommission für die Evangelien des hl. Markus und hl. Lukas:

„**Erste Frage:** Ist das klare Zeugnis der *Tradition, das seit Anfang der Kirche wunderbar übereinstimmt* und das durch eine ganze Reihe von Argumenten bekräftigt ist – so durch die beredten Zeugnisse der Väter und Kirchenschriftsteller, durch gelegentliche Zitate und Anspielungen in ihren Schriften, durch die Benützung von seiten der alten Häretiker, durch die Übersetzungen der ntl. Bücher, durch die ältesten und durch fast alle Handschriften sowie auch durch innere aus dem Text der heiligen Bücher selbst entnommene Gründe –, zwingend, um mit Sicherheit zu behaupten: daß Markus, der Schüler und Dolmetscher des hl. Petrus und daß Lukas, der Arzt, der Gehilfe und Begleiter Pauli in Wahrheit die Verfasser der ihnen zugeschriebenen Evangelien sind?

Antwort: Ja.

Zweite Frage: Sind die Gründe, durch die einige Kritiker beweisen wollen, die letzten zwölf Verse des Markus-Evangeliums (Mk 16, 9-20) seien nicht von Markus verfaßt, sondern von fremder Hand hinzugefügt, derart, daß sie das Recht geben, zu behaupten: diese Verse seien nicht als inspiriert und kanonisch anzunehmen? oder beweisen sie wenigstens, daß Markus nicht der Verfasser der genannten Verse ist?

Antwort: Nein, für beide Punkte.

Dritte Frage: Darf man Zweifel haben an der Inspiration und Kanonizität der Erzählung des Lukas über die Kindheit Jesu(Lk. Kap.1-2) oder über die Erscheinung des Engels, der Jesus stärkte, und über den Blutschweiß (Lk. 22, 43 f.)? Kann mit soliden Gründen bewiesen werden – was alten Häretikern gefiel und einigen neueren Kritikern beliebt –, daß die genannten Erzählungen nicht zum echten Lukasevangelium gehörten?

Antwort: Nein, für beide Punkte.

Vierte Frage: Können und dürfen jene ganz seltenen und vereinzelt vorkommenden Dokumente, in denen der Lobgesang des Magnifikat nicht der seligsten Jungfrau Maria, sondern Elisabeth zugeeignet wird, aufkommen gegen das übereinstimmende Zeugnis fast aller Handschriften des griechischen Originaltextes und der Übersetzungen, gegenüber der durch den Zusammenhang wie durch den Sinn der Jungfrau selbst geforderten Inspiration (interpretationem, quam plane exigunt non minus contextus, quam ipsius Virginis animus), gegenüber der beständigen Tradition der Kirche?

Antwort: Nein.

Fünfte Frage: Darf man hinsichtlich der chronologischen Ordnung der Evangelien von der Meinung abweichen, die durch *das älteste und beständige Traditionszeugnis* bekräftigt ist: daß Matthäus als erster sein Evangelium in der Muttersprache abgefaßt hat, dann Markus als zweiter, Lukas als dritter? Widerspricht dieser Meinung die Annahme, das zweite und dritte Evangelium sei vor der griechischen Übersetzung des ersten Evangeliums abge-

faßt?

Antwort: Nein, für beide Punkte.

Sechste Frage: Geht es an, die Abfassungszeit der Evangelien nach Markus und Lukas bis nach der Zerstörung Jerusalems zu verschieben? Kann festgehalten werden, das Lukasevangelium sei, da in ihm die Weissagung des Herrn über die Zerstörung der Stadt schon klarer erscheint, abgefaßt worden, als die Belagerung der Stadt schon begonnen hatte?

Antwort: Nein, für beide Punkte

Siebte Frage: Muß man behaupten: das Lukasevangelium ist der Apostelgeschichte vorausgegangen (Apg. 1, 1 u. 2), da dieses Buch, das denselben Lukas zum Verfasser hat, gegen Ende der römischen Gefangenschaft des Apostels vollendet worden ist (Apg. 28, 30-31), so ist auch sein Evangelium nicht nach dieser Zeit abgefaßt worden?

Antwort: Ja

Achte Frage: Wenn man sich die *Zeugnisse der Tradition* wie auch die inneren Gründe vor Augen hält, kann man hinsichtlich der Quellen, die beide Evangelisten bei der Abfassung ihrer Evangelien benützten, klugerweise die Meinung bezweifeln, daß Markus gemäß der Predigt Petri, Lukas gemäß der Predigt Pauli geschrieben hat, und die zugleich behaupten, daß diesen Evangelisten auch noch andere glaubwürdige, mündliche oder auch schon schriftliche Quellen zur Verfügung standen?

Antwort: Nein.

Neunte Frage: Nehmen die Reden und Taten – die von Markus nach der Predigt Petri genau und gleichsam malerisch erzählt werden, und die von Lukas, „der allem von Anfang an sorgsam nachgegangen ist“ durch völlig glaubwürdige Zeugen, „die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind“ (Lk 1, 2-3), aufrichtigst dargelegt werden – mit Recht jenen *vollen historischen Glauben* für sich in Anspruch, *den die Kirche ihnen immer geschenkt hat*? Darf man annehmen, daß diese Reden und Taten, wenigstens teilweise, der historischen Wahrheit entbehren, weil die Schriftsteller nicht Augenzeugen gewesen seien, oder weil man bei beiden Evangelisten nicht selten mangelhafte Ordnung und verschiedene Aufeinanderfolge der Begebenheiten antreffe, oder weil sie, später schreibend, notwendigerweise dem Geiste Christi und der Apostel fremde Begriffe und schon mehr oder weniger durch die Volksphantasie entstellte Taten hätten berichten müssen, oder endlich weil sie vorgefaßten dogmatischen Ideen, jeder seinem Ziel entsprechend, gehuldigt hätten?

Antwort: Ja, auf die erste, nein auf die zweite Frage.“

(E.B.Nr. 390-398) „Documents Pontificaux de Sa Sainteté Saint Pie X“, Band 2 S. 676-

677, Verlag *Courrier de Rome*

Die Bestätigung durch die Archäologie

Die wissenschaftliche Bestätigung, welche die göttliche Vorsehung für dieses an Rationalismus erkrankte Jahrhundert beabsichtigte, kam dieses Mal durch das Papyrusfragment, das in der siebten Höhle von Qumran (7Q5) gefunden und von dem aus Spanien ans Päpstliche Bibelinstitut berufenen Jesuiten O'Callaghan entziffert wurde. Sie besteht in dem Fragment des Evangeliums des hl. Markus, das genau die Verse 52-53 des 6. Kapitels

enthält (6); die Experten datieren es etwa auf das Jahr 50 n.Chr. Sicher ist, daß das Fragment vor dem Jahr 68 n.Chr. geschrieben wurde, denn in jenem Jahr haben die Einwohner dieser Niederlassung auf ihrer Flucht vor den auf Jerusalem zumarschierenden Truppen des römischen Feldherrn Vespasian die Höhlen von Qumran versiegelt. 7Q5 ist deshalb die wissenschaftliche Bestätigung von allem, was die Väter und das Lehramt der Kirche über das Datum der Abfassung der Evangelien, ihre Authentizität und ihren erstklassigen historischen Wert bezeugen und die katholischen Exegeten und Historiker kritisch überprüft haben (7). Selbst Kardinal Martini, ein Vereh-

rer der „neuen Exegese“, sah sich gezwungen zuzugeben: „In dem kleinen Fragment wäre (wenn es echt ist) eine außergewöhnliche dokumentarische Bestätigung von dem enthalten, was die Kirche 19 Jahrhunderte lang ununterbrochen gelehrt hat“. (8) Der auf 7Q5 sich beziehende Konditional (sarebbe = wäre, würde sein) nimmt der anerkennenden Aussage „das, was die Kirche über 19 Jahrhunderte ununterbrochen gelehrt hat“ nicht die Kraft, denn auch ohne wissenschaftliche Bestätigung genügt einem Katholiken die Anerkennung, da die Kirche in ihrer traditionellen Unterweisung unfehlbar ist.

(6) Siehe „si si no no“ 15. und 30. April 1990 und „Rom-Kurier“ Okt. 1992 (mit photographischer Vergrößerung von 7Q5) und auch „si si no no“ August 1991; ebenfalls „30 Giorni“ Juni 1991 und „Il Sabato“ 25. Mai und 1. und 15. Juni 1991.

(7) Siehe alle die großen katholischen Exegeten in den oben zitierten Sammelwerken von Lagrange bis Vaccari; „Das Evangelium des hl. Markus“ von Pater Francesco M. Uricchio und Pater Gaetano M. Stano von den klösterlichen Minderbrüdern, veröffentlicht von Marietti Torino – Roma, 1966, und die philologische Abhandlung, besonders für Mk. 3, 20-21 von F. Spadafora in „Saggi di critica ed esegesi biblica“ Lateranum, Rom 1962 S. 139-201.

(8) „30 Giorni“ Juni 1991, vgl. „si si no no“ August 1991 und „Courrier de Rome“ Okt. 1991.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“

B L O N D E L und die

„B L O N D E L I A N E R“

Im Einklang mit dem Modernismus in Frankreich

Die *Civiltà Cattolica* - nunmehr das Organ „derer, die glauben, gewonnen zu haben“ das heißt der Modernisten, die in der Kirche an der Macht sind - hat am 4. September vergangenen Jahres den hundertsten Jahrestag von Blondels „*L'Action*“ gefeiert (S. 388-393), welcher der „Philosoph“ der „neuen Theologen“ ist; dahin geht das Urteil Xavier Tilliettes S.J., den uns ein Photo in der Zeitschrift *Jesus* vom Oktober 1993 in Gemeinschaft mit de Lubac, dem Vater der „nouvelle théologie“ zeigt. (1)

Tilliette beginnt seinen Beitrag damit, indem er an das *Unverständnis* erinnert, dem Blondels Werk von Anfang an in der katholischen Welt ausgesetzt war, „wo nur eine

Handvoll von Laberthonnière geleitete Bewunderer die Verteidigung des Verdächtigten unternommen habe“.

Der Oratorianer-Pater Laberthonnière – vielleicht erinnert sich nicht mehr jeder daran – war Hauptvertreter des Modernismus in Frankreich. Die Zeitschrift *Annales de philosophie chrétienne* (1905 - 1913), deren Direktor er war, wurde vom Heiligen Officium verurteilt (Dekret vom 5. Mai 1913), Laberthonnières Werke kamen auf den Index, und ihr Autor durfte fernerhin keine Schriften mehr veröffentlichen, da seine Unterwerfung keineswegs überzeugend zu sein schien. Dies geschah nicht zu Unrecht. In der Periode des erzwungenen Schweigens verfaßte Laberthonnière tatsächlich andere Schriften, die von den nämlichen Irrtümern inspiriert waren, und die posthum veröffentlicht, samt und sonders auf den Index kamen: „Mit dem

gewohnten immanentistischen Lehren und den sich aus der Autonomie des Geistes ergebenden Folgerungen verbinden sich giftige und dreiste Angriffe gegen das Lehramt der Kirche, gegen die Theologen, die mit ihrer rein äußerlichen Unterweisung über Gnade und Offenbarung uns aus dem Stand von Personen in den Stand von (leblosen) Dingen erniedrigt haben, und ganz besonders gegen den Erstverantwortlichen für diesen Verfall, nämlich den Heiligen Thomas von Aquin, einen Unterdrücker der Seelen, einen Mann, der, so sagt Laberthonnière, nicht einmal Häretiker ist, weil er vollkommen außerhalb des Christentums geblieben ist“ (*Enciclopedia Cattolica*, Stichwort Laberthonnière).

Während Laberthonnière diese „mit Hefigkeit und Bissigkeit“ erfüllten (a.a.O.) Werke verfaßte, trug er ein „würdevolles, frommes, priesterliches Leben“ zur Schau, und versäum-

(1) **Blondel**, Maurice, französ. Philosoph, *1861 Dijon, +1949 Aix-en-Provence. Seit 1896 Prof. ebd. Sein dem Konkreten zugewandtes Denken überwand den Rationalismus und Positivismus und gewann nachhaltigen Einfluß auf die Philosophie und Theologie. Ausgehend vom „vinculum substantiale“ bei Leibniz, d.i. dem aus der Kraft des Seins dynamisch einenden Band im substantiell Seienden, entwickelt B. schöpferisch eine Philosophie der Tat (*action*) als dialektische Genesis der Einheit des Seins mit dem menschlichen Leben in der Welt, die dem Denken des Menschen erst Grund u. Bestand verleiht und zugleich dem Einbruch Gottes in den Gang dieser Genesis des Menschen sinnvoll Raum gibt. (A. Halder / M.Müller *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg 1993).

te es nicht, anderen „Unterwerfung unter die Direktiven der Kirche“ einzuschärfen (a.a.O.). Der heilige Papst Pius X. hatte folgendermaßen vor der Verstellung der Modernisten gewarnt:

„Auf tausenderlei Art wissen sie zu schaden, und niemand ist dabei verschlagener und tückischer als sie. Gemischt und ungetrennt spielen sie die Rolle des Rationalisten und des Katholiken mit großer Verstellung, daß sie jeden Arglosen mit Leichtigkeit in den Irrtum locken. ... Bei ihnen kommt noch ihr äußerst rühriger Lebenswandel hinzu, ihre ständige, wichtigtuerische Beschäftigung mit jeder Art von gelehrten Arbeiten, und meist die gesuchte Anerkennung einer Strenge in den Sitten; dies alles ist höchst geeignet, uns über sie zu täuschen“ (Pascendi 1907). Und weiter: „Sie setzen ihren Weg fort; ja, obwohl zurechtgewiesen und verurteilt setzen sie ihn fort und verbergen eine unglaubliche Dreistigkeit hinter dem Schleier scheinbarer Demut“ (a.a.O.).

Laberthonnières Irrtümer? Annahme des Kantischen Agnostizismus (Lehre, die das übernatürliche Sein für unerkennbar hält) und Skeptizismus (Zweifel an der Möglichkeit sicheren Wissens), welcher die menschliche Vernunft für unfähig hält, die Wirklichkeit zu erfassen, und damit Ablehnung der katholischen Philosophie und Theologie, die auf dem ewigen Begriff der Wahrheit gegründet sind, welche die Übereinstimmung des Verstandes mit der Wirklichkeit ist. Annahme des daraus folgenden Immanentismus (oder Relativismus oder Subjektivismus), wobei jegliche lebendige Beziehung zwischen Verstand und Wirklichkeit ausgeschlossen bleibt; daraus folgt, daß all das, was im Menschen ist, vom Menschen kommt, einschließlich die Wahrheiten des Glaubens, und also Abkehr von der katholischen Religion, die als ein *Durcheinander von Formeln betrachtet wird, welche dem Geist „von außen her“ aufgezwungen sind; (Extrinzesismus)* an seine Stelle müsse man „einen Glauben“ setzen, „der von innen heraus komme, dem zufolge der Geist seine Unabhängigkeit beansprucht und sich selbst die Wahrheit gibt, die er gelten läßt“. (a.a.O.)

Von diesem immanentistischen Ausgangspunkt her, der mit logischer Konsequenz die historische Tatsache der göttlichen Offenbarung als Extrinzesismus (Außensteuerung) ablehnt, behauptet Laberthonnière eine „neue“ Apologetik zu begründen, eben die Apologetik der Immanenz, die geeignet sei, den „modernen Menschen“, bzw. den modernen am kantischen Skeptizismus erkrankten Philosophen mit dem Christentum zu versöhnen. Offensichtlich ist es genau derselbe agnostische und immanentistische Ausgangspunkt, genau derselbe apologetische Vorwand und sogar dasselbe Vokabular, das auch Blondel gebraucht und später die „neuen Theologen“, welche die Verurteilung, die das Lehramt der Kirche (*Pascen-*

di und Humani Generis) über diese Lehren verhängt hat, hochmütig verachten. Völlig gleich verhält es sich mit dem Hauptpunkt, nämlich der Frage nach der Übernatur. Laberthonnière „erklärte zwar, er wolle nicht daran festhalten, daß die menschliche Natur die Übernatur erfordere, doch er verwischt die von der Lehre der Kirche klar festgelegten Grenzen zwischen den beiden Ordnungen, nämlich der der Natur und der Übernatur“ (a.a.O.). Genau wie Blondel und dann de Lubac in seinem Buch *Surnaturel*.

Es verwundert also nicht, wenn beim Erscheinen von *Action* im katholischen Frankreich „nur eine Handvoll von Laberthonnière geführter Bewunderer“ den „unverstandenen“ Blondel verstanden hat.

Dieser Beifall des französischen Modernismus jedoch sagt dem Pater Tilliette nichts, der sich nur darüber freut, daß „sich wenigstens Blondel zusammen mit Edouard Le Roy, einem Kandidaten für den Index der verbotenen Bücher, nicht verwirren ließ“.

Es gibt allerdings wahrhaftig wenig Grund, sich zu freuen, wenn man die Tatsache betrachtet, daß Laberthonnière nicht nur „Kandidat“ für den Index blieb und Le Roy als gelehriger Schüler Blondels nichts anderes tat, als die Lehren seines „Meisters“ in aller Gründlichkeit anzuwenden (s.S. Cultrera, *Storia della filosofia* Rom, 1950).

Der Weg der „guten Absichten“

Fügen wir noch hinzu, daß Blondel den Titel „*Annali di filosofia cristiana*“ herausbrachte und ihn Laberthonnière anvertraute, der seinerseits daraus das Organ der modernistischen Bewegung in Frankreich machte. Nicht ohne Blondels Zustimmung, der unter dem Pseudonym Bernard de Saily daran mitarbeitete, bis *Pascendi* (1907) ihn zu größerer Vorsicht veranlaßte, um „Zensuren“ zu vermeiden, „die fast unvermeidlich und ganz sicher hinderlich gewesen wären“ (Brief Blondels an de Lubac vom 5. April 1932, von de Lubac zitiert in *Memoria intorno alla mia opera* Jaca Book S. 23-24; s. si si no no Nr. 31 Januar 1993).

„Dem Schein nach beugen sie zwar das Haupt hatte der hl. Pius X. geschrieben, aber die Hand und die Gesinnung führen nur um so unverfrorener das begonnene Werk durch. Sie handeln gleichermaßen völlig wissentlich und willentlich sowie mit Umsicht, einmal weil sie daran festhalten, man müsse die Autorität beunruhigen und quälen, aber nicht vernichten; und dann, weil es für sie notwendig ist, innerhalb der Kirche zu verbleiben, um allmählich das kollektive Bewußtsein zu verändern“ (Pascendi, S. 36-37, Verlag Freude an der Wahrheit).

Der Jesuitenpater Tilliette jedoch hält an den „guten Absichten“ Blondels fest: „*Etwas sagen, das für den Geist derer zählt, die nicht glauben*“, weil „es dem Gläubigen zukommt, Philosoph mit den Philosophen zu werden“. „Ein Zweifel an dieser grundlegenden Absicht ist nicht erlaubt,“ behauptet er entschieden. Noch weniger jedoch ist der Zweifel erlaubt an Blondels hinterhältigem und hartnäckigem Widerstand gegen das Lehramt der Kirche sowie an der Tatsache, daß er keineswegs „*Philosoph mit den Philosophen*“ wurde, sonder Agnostiker und Skeptiker (was das gleiche ist) mit den Skeptikern. Ebenso wenig darf man die Auflehnung gegen die Kirche und die philosophisch-theologischen Verirrungen der Männer beanstanden, die es fertiggebracht haben, daß „*Blondel heute an den Universitäten und den katholischen Fakultäten daheim ist*“. „Die Gregorianische Universität – der Jesuitenpater Tilliette legt Wert auf diesen Hinweis – bleibt auf den neuerlichen Einfluß von Mgr. Henrici hin (heute Bischof!) dem Philosophen von Aix zutiefst verbunden“. Welche Aussichten für die Zukunft der Kirche! Denn auch darüber darf man keinen Zweifel haben: nämlich daß die augenblickliche Krise der Kirche eine Frucht der „nouvelle théologie“ ist! Das hat Kardinal Siri in seinem Buch *Getsemani – Riflessioni sul movimento teologico contemporaneo* nachgewiesen: *Rührt man an den Begriff der „Übernatur“, den Eckstein der katholischen Theologie, „so werden alle Prinzipien, eines um das andere, alle Kriterien und alle Grundlagen des Glaubens in Frage gestellt und lösen sich auf“* (op. cit. S. 82).

Der Weg des Modernismus scheint von Anfang an mit „guten Absichten“ gepflastert zu sein: „*Sie vertrauen auf ihr eigenes trügerisches Bewußtsein* (n.b.: fälschlich von ihnen oft „Gewissen“ genannt), und sie möchten „Wahrheitsdrang“ nennen, was in Wirklichkeit einzig und allein ihrem Stolz und ihrer Hartnäckigkeit zuzuschreiben ist,“ schreibt der heilige Papst Pius X. in *Pascendi* (a.a.O. S. 5).

Die „guten Absichten“ machen, wie man weiß, aus einem falschen Gewissensurteil kein richtiges, sie machen irriige Theorien nicht zu wahren, noch haben sie die Macht, die Früchte des Verderbens und des Todes zu vernichten, noch die Modernisten „von ihrem Stolz und ihrer Hartnäckigkeit zu absolvieren, die sich vor allem in der „*Mißachtung*“ des beständigen Lehramts der Kirche zeigt“ (cf. Pius XII. *Humani Generis*).

Der Applaus des italienischen Modernismus

Tilliette unterrichtet uns schließlich darüber, daß Blondel in Italien „einen Verbündeten

an Ort und Stelle hatte, (man beachte die konspirative Ausdrucksweise) in der Person des Paters G. Semeria (in einer Anmerkung liest man: Barnabit, Redner, Schriftsteller und „Apostel der Waisen“), mit dem er im Briefwechsel stand. Er konnte zu seinem Glück und Unglück auf die Sympathie der progressistischen (Euphemismus für: modernistischen) Katholiken zählen. Buonaiuti und Fogazzaros Interesse mußten ihn erschrecken“. Das glauben wir gerne. Auch in Italien hatte Blondels Werk unter den bekanntesten Exponenten des Modernismus gute Aufnahme gefunden, zum Beispiel von Buonaiuti und Fogazzaro: letzterer war von Jugend an „von einem Spiritualismus begeistert, der keine Unterschiede zwischen natürlichem und übernatürlichem Leben kennt (!!!)“ (Enciclopedia Cattolica, Stichwort Fogazzaro Antonio).

Tilliette fügt eilends hinzu, Blondel habe nicht nur unter „bescheidenen Professoren oder Gefälligkeits-Rezensenten“, sondern auch unter „Denkern, die allen Respekt verdienen“, unter welchen er Murri und Gentile erwähnt, „Anerkennung gefunden“. Ohne freilich damit das Bild zu verbessern, ist doch Murri ein weiterer berüchtigter Exponent des italienischen Modernismus, der vom heiligen Papst Pius X. exkommuniziert später sein Priesteramt aufgab und Gentile ein idealistisch-immanentistischer Philosoph.

Was Pater G. Semeria betrifft, so genügt es, daran zu erinnern, daß sein leidenschaftliches und harmloses Temperament, sein „nachsichtiger Optimismus mit Menschen, Fakten und Dingen“ (Filippo Meda) ihn im ersten Abschnitt seines Lebens in die Nähe von „Irrtümern“ brachte, so schreibt er später selbst an Pater Gemelli, „welche zu lehren, wie mir scheint, ich nie die ausdrückliche Absicht hatte, zu denen ich aber an Tagen eines oberflächlichen Enthusiasmus leicht abgleiten konnte: übertrug ich doch zuweilen die Sanftmut von den Irrenden auf die Irrtümer unter Gefahr und zum Schaden manches allzu vertrauensvollen, aber nicht ausreichend vorsichtigen Lesers“ (Epilogo di una controversia, 1919 cit. in Enciclopedia Cattolica, Stichwort Semeria G.). Tatsächlich sind Semerias häufige persönlichen Kontakte und sein Briefwechsel mit den bedeutendsten Exponenten des europäischen Modernismus, unter ihnen Loisy (der ihn sehr oft in seinen *Mémoires* zitiert) im Heiligsprechungsprozess von Pius X. unwiderlegbar dokumentiert, wo auch die bekannte Zeugenaussage des Paters Janssens zitiert wird:

„Als dieser zu Pius X. in Audienz gegangen war und ihn der Diener Gottes gefragt hatte, ob er jenen gesehen habe, der kurz zuvor hinausgegangen sei, fügte er hinzu: ‚Das ist Pater Semeria, und ihr sollt wissen, was ich ihm gesagt habe: Ihr seid ein dummer Junge, der so viele Gaben von Gott bekommen hat, um Gutes damit zu tun, und der sie mißbraucht,

indem er Bücher schreibt, die nicht den Lehren der Kirche entsprechen‘. Als Semeria ihm geantwortet hatte, er tue das, um die Religion zugänglicher zu machen, fügte der Diener Gottes hinzu, er habe ihm gesagt: ‚Sie erweitern die Tore, um die hineinzuführen, die draußen sind, und doch lassen Sie diejenigen, die drinnen sind hinausgehen‘. (Summ. super virt. S. 256)“. (Disquisitio circa quasdam obiectiones modum agendi servi Dei respicientes in modernismi debellatione, Verlag Vaticana 1950 S. XVII s.). Erst mit dem Jahre 1915, nach einem Aufenthalt im Heiligen Land begann für Semeria ein neuer Lebensabschnitt, seine fruchtbare Periode guter Werke, die aus ihm den „Diener der Waisen“ (a.a.O.) machte. Diesen Ruf Semerias zu benutzen, um heute Blondels ganz abscheuliche Thesen zu stützen, ist wahrhaftig nicht korrekt.

Man kann immerhin verstehen, daß vor allem der Beifall der offenkundigen Modernisten Blondel nicht willkommen sein mußte. Dieser war zwar dann irritiert, ja sogar entsetzt darüber, daß Codignola, der Hauptvertreter von Gentiles Idealismus, eine italienische Ausgabe von *L'Action* drucken ließ: zu einem Zeitpunkt, in welchem der Verfasser sein Buch *L'Action* in Frankreich unauffindbar gemacht hatte und eine Neuauflage ablehnte, da wurde das Werk ohne sein Wissen veröffentlicht, noch dazu in Italien, dem Sitz des Papsttums!

Die Angst machte Blondel, wie Tilliette schreibt, „ungerecht“ gegenüber seinen italienischen Bewunderern: „Diese Italiener, so beklagte er sich bei seinem Freund Valensin S.J., sind schreckliche Kerle, ohne philosophische Schulung, denn sie wandeln alles um in vage Abstraktionen und pathetische Formeln“. Aber Valensin glaubt ihn zu beruhigen: „Blondels ganze kleine Freimaurerloge trifft sich in Florenz. Aber der Ausdruck, schreibt Tilliette, verärgert den Korrespondenten“.

In Wirklichkeit hatte Blondel eine Taktik der Geheimhaltung angenommen: „Die in seinen Schriften enthaltene Lehre, so schreibt de Tonquedec, befindet sich in einer sonderbaren Lage: sie ist Gegenstand nicht enden wollender Erklärungen, Richtigstellungen und Diskussionen. Von einer höchst aktiven und leidenschaftlichen Propaganda gestützt, bleibt sie dennoch in ihrem originalen Wortlaut unzugänglich“ (Dictionnaire Apologétique de la Foi catholique, Stichwort miracle, zusätzliche Bemerkung über die Interpretation der Schriften M. Blondels). Man versteht, daß unter diesen Umständen der Eifer seiner italienischen Bewunderer Blondel in höchstem Maße ungelegen kam und gefährlich erscheinen mußte.

Die „Blüte“

Tilliette bleibt also bei der „Anwesenheit Blondels“ im Raum der italienischen Universi-

täten, in Neapel und dann in Genua: „Die gründlichste Übernahme von Blondels Lehre, so schreibt er, verlagert sich nun nach Neapel. Dort erfährt sie ihre schönste Rückkehr in der edlen Moralphilosophie Giuseppe Capograssis...“

Capograssi ... genuit autem P. Piovani (Capograssi brachte aber P. Piovani hervor). Der vorzeitig verstorbene Piovani brachte seinerseits zwei gläubige Denker hervor: Giovanni Moretto und Domenico Jervolino, die Blondels Gegenwart bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten“. Wie groß wird der Einfluß des Werkes *L'Action*, wenn er schon damals derart bedeutend war, als Blondel noch „unverstanden“ war und „verdächtig“ wurde, dann erst heute sein, da dank der konziliaren Wende, „Blondel gründlicher studiert wird“ und „viele Vorbehalte fallen“? In lyrischer Begeisterung schließt Tilliette: *L'Action* „ist wie die Blüte der Agave: viele Jahrzehnte wartet sie, um aufzublühen, aber ihr Blütenstand ist riesig“.

Werfen wir inzwischen einen Blick auf diese erste bescheidene Blüte der *L'Action* in Italien.

Vielsagend ist bereits ein Artikel über den obenerwähnten Moretto, welchen die Zeitschrift *Jesus* im April 1991 mit dem Titel *La preghiera interpella anche i filosofi* (Das Gebet betrifft auch die Philosophen) veröffentlicht hat. Moretto sang dort ein Loblied auf Alberto Caracciolo, „den kürzlich verstorbenen Philosophen aus Genua“, der „ohne irgend einer Kirche oder historischen Religion anzugehören“ seine Aufmerksamkeit dem Gebet widmete. Es handelt sich natürlich um ein unkonfessionelles „Laien“-Gebet wie die „Preghiera del-partigiano“ (das Gebet des Partisanen), das, so sagt uns Moretto ohne den Schatten einer Mißbilligung, was Caracciolo betrifft, einer Kirche zuzuordnen verfehlt wäre, wenn diese nicht wirklich als universale Kirche empfunden würde; denn für ihn wie für Kant (und wir müssen folgern, auch für Moretto) erfüllt die katholische Kirche, trotz ihres Namens, diese Bedingung nicht. Das „Gebet des Partisanen“ kommentiert Caracciolo folgendermaßen: „Zur Erfahrung des Widerstands gehört es, klar verstanden zu haben, daß es keine Wahrheit ohne Freiheit gibt (Ist nicht das Gegenteil wahr: daß es keine Freiheit ohne Wahrheit gibt?), daß die Freiheit nicht real ist, es würde denn die Liebe durchscheinen, ... daß die Liebe trügerisch ist, wenn sie nicht den anderen in seiner Freiheit respektiert und in den Wahrheiten, deren er, nicht weniger als wir, teilhaftig ist, aber in anderer Form als unsere Wahrheit“.

Ein vollkommenes Bekenntnis zum postkonziliären Ökumenismus bzw. zum religiösen Indifferentismus, den jedoch der „Blondeliane“ Moretto als beispielhaft anpreist.

Den „Glauben“ und das „christliche“ Denken Morettos, dieses „gläubigen Denkers“, das am Stamm von Blondels Philosophie zur Blüte kam, läßt sich noch besser und unmittelbarer in dem von ihm zur Hundertjahrfeier des Buches *L'Action* verfaßten Artikels abschätzen, der einen Titel trägt, der es wert ist, hervorgehoben zu werden: *Eine Philosophie für das Zweite Vaticanum*. Es handelt sich natürlich um die Philosophie Blondels (*Jesus*, Oktober 1993.). Um den Umfang unseres Artikels in Grenzen zu halten, mag es genügen zu sehen, wie Moretto sich hinsichtlich des Lehramts der Kirche und der katholischen Theologie im allgemeinen ausdrückt. Auf die Kritiken anspielend, deren Gegenstand *L'Action* gleich zu Beginn war, schreibt er: „Für die katholische Theologie, die nun auf dem Weg ist, ihre Rechnung mit der Krise durch die Modernisten zu machen, handelte es sich hingegen um ein Werk, das sich von der ‚scholastischen‘ Methode der sogenannten ‚philosophia perennis‘, die an den Seminarien und den kirchlichen Fakultäten gelehrt wurde entfernt hatte; damit setzte es sich dem Verdacht des Subjektivismus, des Naturalismus, des Historizismus, des Neo-kantianismus u.s.w. aus, kurz und gut, es ertönte die ganze Litanei von Anklagen, die in der Folge den Neo-Modernisten reserviert bleibt, nicht nur seitens feindseliger Theologen, die von Natur aus jede Öffnung des Katholizismus auf ‚modernes‘ Denken hin fürchten, sondern selbst vom offiziellen Lehramt der Kirche. (Man denke an die Antimodernisten-Enzyklika *Pascendi* von Pius X., dem Papstes, der Kants Lehre als ‚moderne Häresie‘ bezeichnete!). Es wird sofort klar, auf welchen Feldern der „gläubige Denker“ Blondel'scher Prägung kämpft. Zunächst spricht er von der Anklage gegen Blondel, er

habe die Ungeschuldetheit der Übernatur in Frage gestellt: diese Anklage von der hinterhältigen Inquisition der scholastischen Philosophie und Theologie; Moretto fährt sodann fort: „Bekanntlich wurde dieser Einwurf, auch gegen das Werk eines der bedeutendsten katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts erhoben, dem jedoch, im Unterschied zu Blondel, die offizielle Verurteilung durch die Kirche nicht erspart geblieben ist, eine unerbittliche Beigabe zur Enzyklika *Humani Generis*, die aus dem Herzen des Heiligen Jahres (1950) strömte; dieses Jahr war damals zum Jahr ‚der Versöhnung und der großen Umkehr‘ erklärt worden (!).

Wir spielen auf das Werk des Jesuiten Henri de Lubac an, das „seinen Mittelpunkt in dem Band ‚*Surnaturel*‘ (1946) hat“.

Auch dieser „gläubige Denker“ sieht sich nicht zu besseren Gedanken veranlaßt, obwohl er die Übereinstimmung von Blondel mit der häretischen „Christologie“ Teilhard de Chardins zugab. „Ich teile auch in allem die Ideen und Gefühle Pater Teilhards hinsichtlich des christologischen Problems, und ich habe sie immer mit ihm geteilt“, so schreibt Blondel in einem Brief vom 5. Dezember 1919, den Moretto selbst zitiert, wobei er sich auf die Bemerkung beschränkt, „auch im Fall Teilhard müsse Blondel sein Vertrauen auf einen (naturwissenschaftlich gebildeten) Theologen setzen, der dazu ausersehen ist, unter die harten (!) Maßnahmen von ‚*Humani Generis*‘ zu geraten“. Jedoch muß auch noch dem letzten Gläubigen die Anziehungskraft etwas sagen, die Blondel auf die schlimmsten Modernisten ausübt und umgekehrt.

Was die „Blondelianer“ Capograssi und Piovani betrifft, so liefert gerade ihr philoso-

phischer Abkömmling Moretto uns die Informationen über sie. Giuseppe Capograssi war, so schreibt er, „ein einzigartiger Katholik, der mit leidenschaftlichem Interesse die modernistische Krise verfolgte und daraus die Überzeugung gewann, daß ‚man die moderne Erfahrung nicht überspringen dürfe‘ (...).“ Ein einzigartiger Katholik gewiß, wenn man einen Modernisten oder Philomodernisten noch katholisch nennen kann.

Von Piovani, Capograssis Lieblingsschüler zitiert Moretto einen gegen das Zweite Vaticanum gerichteten sehr kritischen, langen Passus, nicht weil es zu weit gegangen sei und sich gegen die Tradition gerichtet habe, sondern weil es nicht weit genug gegangen sei und nach Piovanis Ansicht „den modernistischen Sauerteig“ (!) nicht angenommen hat, „sondern die Sorgen des Antimodernisten Maritain (das bezeichnendste Werk um die innersten, wirklichen Absichten des Zauberlehrlings zu verstehen, der einen vollständigen antihumanistischen Humanismus heraufbeschwor, ehe er sich den senilen, verspäteten Exorzismen seines Buches ‚*Der Bauer von der Garonne*‘ widmet).“.

Das mag genügen. Man braucht nicht zu den „Denkern“ zu gehören; es genügt, wahrhaft gläubig zu sein, um die Blüten beurteilen zu können, die in Italien aus der „Agave“ der Philosophie Blondels entsprossen sind, deren „ungeheure Blüte“ Tilliette uns jetzt in Aussicht stellt, da doch das Zweite Vaticanum sich diese Philosophie zu eigen gemacht hat.

Albertus

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.—. Ausland: CHF. 35.— / DEM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.